

B. Nichtöffentliche Sitzung.

- 5. werden 3 Gemeindeforderungen abgewiesen und 2 berücksichtigt.
6. werden 2 Grundstücke zwecks Festsetzung der Besitzwechselabgaben geschätzt.
7. werden der hiesigen Volksbibliothek aufs Jahr 1916 50 Mark als Beihilfe bewilligt.

Nachrichten des Kgl. Standesamts zu Neustadt vom 27. März bis 6. April 1916.

Sterbefälle: Eina Emilie Hahn geborene Reichmann, 64 Jahre, 6 Monate, 21 Tage alt.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am Sonntag Judica, den 9. April, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfsprediger Dehler. Vorm. 11 Uhr Prüfung der Konfirmanden von Siegm. Derselbe. Nachm. 3 Uhr Prüfung der Konfirmanden von Reichenbrand. Pfarrer Rein.
Dienstag Abend 8 Uhr Jungfrauenverein.
Mittwoch Abend 8 Uhr Kriegsbefund. Hilfsprediger Dehler.
Donnerstag Nachm. 2 Uhr Großmütterchenverein. Abend 8 Uhr Mädchen.

Parochie Rabenstein.

Sonntag Judica vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Konfirmandenprüfung. Pfarrer Weidauer. Nachm. 3 Uhr Konfirmandenprüfung. Hilfsprediger Herold. Abend 8 Uhr evang. Jünglingsverein.
Montag 8 Uhr Mädchen für Frauen im Pfarrhaus.
Mittwoch 8 Uhr evang. Jungfrauenverein.
Freitag 8 Uhr Kriegsbefund. Pfarrer Weidauer.
Wochenamt vom 10. bis 16. April Pfarrer Weidauer.
Unterhaltung für Kriegskinder im Pfarrsaal: Dienstag 2-4 Uhr für Mädchen, Freitag 2-4 Uhr für Knaben.

Die Seemannsbraut.

Ein deutscher Seemann von G. Ester.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Grete sah ihrem Gatten in die Augen und sagte: 'Wo du bist, da ist meine Heimat!' Sie hielten sich innig umschlungen. Ein wolkenloser, prächtiger Sternenhimmel wölbte sich über Land und Meer. Das herrliche Sternbild des südlichen Kreuzes grüßte stumm und feierlich das junge Paar. Leise plätschernd schlugen die Wellen des leichtbewegten Wassers an den Bug des Schiffes; auf dem fernen Meere schimmerte der Mondschein, eine glänzende Brücke in das Unendliche bauend. Tiefe Stille herrschte im Hafen; zitternde Gesirre warfen die Lichter der Schiffe auf das dunkle Wasser; zuweilen nur vernahm man einen leisen Ton, wenn der laue Nachtwind spielend eine Raute bewegte.

Von der Stadt her schimmerten die Lichter. Aus dem dunklen Park der Villa Meinders stieg leuchtend eine Raute empor, oben in der Luft zerplatzend und bunte Leuchtfiguren verstreut. Einzelne Töne der Musik schallten herüber, — Grete glaubte, sich in einem Märchenland zu befinden.

Eng aneinandergeschmiegt, Hand in Hand saß das junge Paar, schweigend genossen sie die Pracht dieser süßlichen Nacht. Nur ihre Herzen hielten geheime Zwiesprache von inniger Liebe und unverbrüchlicher Treue bis zum Tod.

Am folgenden Morgen lichtete die 'Nympe' die Anker und feuerte mit windgeschwellten Segeln, die in der Sonne blühten, in den blauen Ozean hinaus.

Noch einmal waren die Freunde gekommen, um von dem jungen Paar Abschied zu nehmen. Wehmütige und doch freudige Tränen weinend lag Grete in den Armen Helenes und drückte der würdigen Gattin des Konsuls in heißer Dankbarkeit die Hand. Sie vermochte kaum ein paar Worte zu stammeln, so bewegt war sie. Die Kinder Helenes drängten sich heran, Wefering und der Konsul mit seiner Tochter Carmen schieden ebenfalls nicht.

Herzliche Glück- und Segenswünsche begleiteten das junge Paar.

'Auf Wiedersehen übers Jahr!' riefen alle dem scheidenden Schiffe nach. 'Bergeht nicht die Oster-Insel zu besuchen, wenn ihr wieder nach Palparaiso kommt!' rief Wefering.

Grete und Henning nickten, unter Tränen lächelnd. Grete stieg an Bord und stand neben dem Gatten auf der Kommandobrücke. Als sie aber selbst den Befehl gab: 'Anker auf!' da brauseten die kräftigen Hurrarufe der Mannschaft empor, und noch nie wurden die Anker so rasch gehoben, noch nie die Segel so rasch gesetzt, wie an diesem Morgen.

Ging es doch der Heimat entgegen! Mit neuem Winde feuerte die 'Nympe', eingehüllt in die schneeige Wolke ihrer Segel, in den Ozean hinaus. Immer tiefer versank die Küste in den Düst des Horizonts, die Möven begleiteten das Schiff eine weite Strecke in das Meer hinaus, bis auch sie verschwanden. Die Sonne warf blitzende Strahlenbündel über das Wasser hin. Eine wohlige, frische Luft wehte und kühlte die heißen Stirn Gretes, in deren Augen noch Tränen standen. Sie reichte dem Gatten beide Hände und sagte mit bewegter Stimme: 'Nun habe ich nur noch dich auf der weiten Welt.'

Er aber zog sie liebevoll an seine Brust und küßte sie auf die Stirn.

'Auf dem Meere haben wir uns gefunden, das Meer wird unsere Heimat sein,' sagte er. Und vom Deck her tönte der Gesang der Matrosen:

Alles wohl, so tönt das Rufen,
Wer dort steht auf der Wacht,
Alles wohl, durch Sturm und Regen,
Wenn kein Stern am Himmel lacht —
Alles wohl! —
— Ende. —

Der Brauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit von Max Werner.

Einkleitung.

Es war in den ersten Oktobertagen nach Ausbruch des großen Krieges, der fast alle Völker Europas und darüber

hinaus bis in die Grundfesten erschüttern sollte, als die ehernen Tritte der deutschen Soldaten auch auf den Straßen der uralten flandrischen Stadt Gent ertönten, nachdem die deutschen Heeresmassen sich in unaufhaltsamem Vorwärtbringen in Belgien befanden.

Die Besetzung Gents durch die Deutschen weckt die geschichtliche Erinnerung an diese Stadt, und wird in der nachfolgenden Erzählung, gestützt auf geschichtliche Tatsachen, aller Welt vor Augen geführt, wie einst in der Blütezeit Flanderns Franzosen und Engländer sich schon bemühten, ihren Einfluß unter der zum größten Teil noch deutsch gesinnten Bevölkerung geltend zu machen. Wie es dann England war, welches durch schmählichen Verrat das Unglück über die blühenden Städte Ypern, Gent, Brügge usw. heraufbeschwor.

Albrecht Dürer, der große Mäler, hat Gent die 'wunderbare Stadt' genannt. Gent hat sich auch vor dem Absterben zu bewahren verstanden; es ist nicht, ähnlich dem 'toten Brügge' auf seinen Vorbeeren eingeschlafen und so verflümmert. Aber trotz aller regen Industrie ist doch das äußere Bild der Stadt jetzt noch so mittelalterlich, daß man sich dort in ferne Zeiten zurückversetzt wähnt.

Heißes Blut war den Gentern, wie wir in der Geschichte verzeichnet finden, immer eigen. Wo es Aufruhr und Empörung gab, waren die Genter Weber mit Leib und Seele dabei und sie waren es auch, die den Held in unserem nachfolgenden Roman, den reichen Genter Bierbrauer Jakob von Artevelde so kräftig unterstützten, als er den französisch gesinnten Grafen von Flandern stürzte und das falsche Spiel der Engländer durchschaute. Sogar Patrizier wurden von dem unabhängigen Geiste angesteckt.

Aber auch Zeuge großer Ereignisse von weittragender Bedeutung war die alte Stadt. So proklamierte hier Maria von Burgund, die Tochter Karls des Kühnen, die erste allgemeine Verfassung der Niederlande, 'het Groot Privilegie' und in demselben Jahre, 1477, wurde in Gent Marias glänzende Hochzeit mit dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich, dem späteren Kaiser, gefeiert. In Gent wurde Marias Enkel geboren: am 24. Februar des Jahres 1510 erblickte hier der Infant Karl das Licht der Welt, der spätere Kaiser Karl 5., in dessen Reich die Sonne niemals unterging. Unter seiner Regierung war Gent fast eine der größten Städte Europas, zählte doch seine Einwohnerschaft über eine Viertelmillion. Auch gegen Kaiser Karl empörte sich Gent und wieder unterlag sie. Der Bau einer Zwingsburg mahnte etliche Jahre an diesen Aufruhr und sein Ende, bis Prinz Wilhelm von Oranien sie schleifen ließ. Noch häufig erwähnte sich Gent gegen Fürsten und Obrigkeit, aber diese Aufstände wurden immer wieder blutig niedergeworfen. Von allen diesen Feinden und Kämpfen scheinen die Bauten und Plätze, die Straßen und Gassen Gents zu raunen. Da blickt St. Bavo herüber, die gewaltige Kirche, deren Anfänge bis in das 10. Jahrhundert zurückreichen. Die Kapelle birgt das bedeutendste Werk altflandrischer Malerei, den Flügelaltar der Anbetung des makellosen Lammes von den Brüdern van Eyck, in der Kunstgeschichte bekannt als der 'Genter Altar'. An der Westseite des St. Bavo-Platzes liegt die berühmte Tuchhalle, ein Bau aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts mit prächtigem Ratskeller. Das Genter Rathaus, im spätgotischen Stile, wurde von Wagemaker und Keldermans erbaut. Und so laden noch viele, viele Bauten zum Bewundern und Verweilen ein. Die Nikolaus- und Michaeliskirche, das Altertümernuseum und die Festungswerke des kleinen sogenannten Rabot. Ein Wahrzeichen der Stadt soll nicht vergessen werden, das Schloß des Grafen von Flandern, der 'Gravensteen', welches in diesem Roman auch noch eine Rolle spielt.

Der Reichtum des modernen Gent beruht auf seiner Baumwoll-, Flachs- und Juteindustrie, die Tausenden von Arbeitern den Lebensunterhalt gewährt. Und dann ist Gent die Stadt der Blumen, die dort zu Millionen gezüchtet werden und meist den Weg nach Amerika nehmen. Ueber 4000 Treibhäuser entsenden die herrlichsten Palmen, Azaleen und Lorbeeren. Diese leichtzerstörbaren Werte haben auch sicher die Stadtverwaltung bewegt, der Besetzung durch die Deutschen keinen Widerstand entgegenzusetzen und Gent als offene Stadt zu erklären. Nur so kann Gent sich seine Bedeutung bewahren und die Deutschen werden die Letzten sein, die die Existenzbedingungen dieser schönen Stadt vernichten würden.

1. Kapitel.

Auf der Landstraße, die von Brügge nach Gent führt, stand vor Zeiten ein einsames Gasthaus, eine Herberge, wie man damals sagte, die das wenig kunstvoll in grellen Farben gemalte Bild eines springenden Löwen als Schild trug und weit umher in der Gegend mit dem stolzen Namen 'Zum Löwen von Flandern' benannt wurde. Das nicht gerade gastlich und einladend aussehende Gebäude mochte schon Jahrzehnte an dieser Stelle, dicht am Saume eines Fichtengehölzes, welches sich über eine Meile weit in das Land erstreckte, stehen, denn die Spuren der Zeit waren deutlich an ihm sichtbar, umsomehr, als die seitherigen Besitzer nicht sonderlich viel Sorgfalt auf die Unterhaltung des Gebäudes verwendeten, sondern es eher vernachlässigt hatten.

Dieses Fichtengehölz, trotzdem es an einer der befahrensten und begangenen Straßen Flanderns lag, stand in dem keineswegs angenehmen Ruf, der Schlupfwinkel von Wegelegern und anderen lichtscheuen Gesindel zu sein, welches von hier aus oftmals die ganze Gegend beunruhigte, bis der damalige Regent, der Graf von Flandern, wieder einmal dazwischen fuhr und einer Anzahl dieses verwegenen Gesindels das Handwerk legte.

Die Sonne eines schönen Frühlingstages war eben wie ein flammender Rubin hinter die fernen Hügelketten im Westen gesunken, als ein einzelner Reiter vor der Herberge 'Zum Löwen von Flandern' hielt und den geschäftlich herbeieilenden Wirt fragte:

'Wie weit ist denn der Weg nach Gent? Ich meine, es kann doch gar nicht mehr so schlimm sein.'

'Ein guter Reiter würde immerhin noch 6 Stunden

gebrauchen,' war die etwas übertriebene Antwort des Wirtes. 'Wollt Ihr nach Gent, Junker, so rate ich Euch freundschaftlich, Euerer Weiterreise lieber bis morgen zu verschieben. In einer halben Stunde ist es nacht und von hier bis nach Gent trefft Ihr keine Herberge mehr, die für Euch, Euren Aussehen und Auftreten nach paßt. Außerdem ist die Straße auch nicht ganz sicher, trotz des Herrn Grafen — Gott segne ihn — strengem Regiment. Ueberhaupt reist um diese Zeit niemand gerne, denn die Nacht ist keines Menschen Freund, wie das Sprichwort sagt.'

'Ich glaube Euren Worten gerne,' lachte der Reiter, 'ich reise auch nicht gerne in der Nacht und will daher erproben, was der 'Löwe von Flandern' in Speise und Trank bietet und wie es um das Nachtlager bestellt ist. Herr Jakob von Artevelde erwartet mich sowieso erst morgen im Laufe des Tages.'

Die letzten Worte hatte der Reiter mehr zu sich selbst gesprochen, sie waren aber von dem Wirt wohl verstanden worden und machten einen unverkennbaren Eindruck auf denselben, der einen langen prüfenden Blick auf den jungen Reiter gleiten ließ und mit größter Dienstfertigkeit den Jügel aufhief, den ihm der Reiter, sich rüstig und gewandt aus dem Sattel schwingend, zuwarf.

Der Reiter war ein noch jugendlicher Mann mit lebensfroher in die Welt schauenden blauen Augen. Blondes geringeltes Haar fiel ihm fast bis auf die Schultern herab und von dem aufgekrempten Hute nickte led und herausfordernd eine Hahnenfeder. Der Oberkörper war in ein ledrernes Koller gekleidet, über welches ein Wams von seinem Tuch nachlässig hing; ein langer Stokbeugen war am Gürtel festgeschnallt und an den hohen Reiterstiefeln klirrten ein paar gewichtige Sporen.

Nachdem er das Pferd von der Last eines ziemlich schweren Mantelsackes befreit hatte, überließ er dasselbe einem herbeieilenden Knechte und folgte dem Wirt mit den scherzenden Worten:

'Nun aber Küche und Keller auf, Herr —'

'Claessens ist mein Name, Florens Claessens, ich stehe jederzeit gerne zu Diensten, wenns Euch gefällig ist,' unterbrach der Wirt seinen Gast schmunzelnd. 'Man erkennt, daß Ihr noch ein Fremdling — ein Neuling in dieser Gegend seid, sonst müßtet Ihr von mir gehört haben — natürlich kann mir kein Mensch etwas Unrechtes nachsagen, ich gebe mir stets die größte Mühe, meine Gäste aufs Beste zu bewirten — aber Ihr werdet finden, daß meine Sache sich selbst lobt. Ehrlich währt am längsten ist mein Wahlspruch.'

'Dann seid Ihr ja ein echtes Muster Eures Standes — Seltsamheit will ich nicht behaupten!' entgegnete der junge Reisende, indem er mit seinem schweren Mantelsack, den ihm der geschäftige Wirt abnehmen wollte, was er aber abschlug, in die Gaststube trat.

Die letztere war ein ziemlich geräumiges Gemach mit braunen, getäfelten Wänden, die keinen anderen Schmuck trugen, als ein geschnitztes Kruzifix, von einem Innortellenstrange umgeben. Der Fußboden war von roten Ziegelsteinen zusammengefügt und mit weißem Sande bestreut. Durch drei schmale Fenster fiel das schwache Dämmerlicht des Abends und beleuchtete zwei Männergestalten an einem der schweren Eichentische in einer Ecke des Gemaches, die, nachdem sie beim Eintritt des jungen Fremden flüchtig den Kopf nach ihm gewendet, unbekümmert um ihn in ihrem halbblaut geführten Gespräch fortfuhren, sich demnach nicht weiter gestört fühlten.

Während der Wirt ging, hatte der Junker Zeit, die beiden Anwesenden näher zu betrachten und sie zu mustern. Sie standen beide im kräftigsten Mannesalter und schienen ihrem Neuheren nach ehrbare Bürger zu sein; sie waren nach der Sitte jener Zeit, wo der Bürgerstand noch ganz allgemein Waffen trug, bewaffnet.

Von ihrem Gespräch verstand der Junker indes nichts, wenn es auch laut genug war, um jedes Wort verstehen zu können, aber es wurde in einer Sprache geführt, die weder mit dem landesüblichen Flämischen, noch mit dem Wälischen der französischen Nachbarn Ähnlichkeit zu haben schien.

Nur einen Namen hörte er einmal heraus, der sein Interesse in Anspruch nahm, den Namen Jakob von Artevelde. Er war noch mit dem Gedanken beschäftigt, was diese Männer wohl mit dem Manne zu schaffen haben mochten, dessen Haus das Ziel seiner eigenen Reise war, als der Wirt wieder erschien, eine gefüllte Kanne nebst einem Kristallbecher vor seinen Gast niederlegend.

'Euer Köhlein frist lustig seine Ration Hafer, und auch Euer Imbiß schmort bereits über dem Feuer, es wird nicht lange währen, so könnt Ihr Euren Hunger stillen.'

'Hunger und Durst, beides bringe ich mit in den 'Löwen von Flandern', daran fehlt es nicht.'

Nachdem der Wirt noch die eisernen Ampeln angezündet hatte, deren jeder Tisch eine trug, nahm er neben dem jungen Reisenden Platz und fragte:

'Nun, wie schmeckt Euch mein Moseler. Ich verwette meinen Kopf darauf, Ihr findet in ganz Gent keinen bessern.'

'Behaltet nur Euren Kopf, Herr Claessens,' ging der Fremde auf den Scherz ein. 'Euer Wein ist gut, obwohl wir in Brügge an edlem Nebensaft auch keinen Mangel haben.'

'Ihr seid aus Brügge?' forschte Florens Claessens vorsichtig weiter.

'Ihr habt es erraten,' war die kurze Antwort.

'Und Eure jetzige Reise ist wohl auch sogleich Euer erster Ausflug?'

'Oh, woraus schließt Ihr denn, daß es die erste Reise ist, die ich unternehme?'

'Ja seht, verzehlt mir meine Offenheit,' meinte der Wirt zögernd, 'ein Mann, der viel reist und viel zu Pferde sitzt, läßt es sich in den seltenen Fällen nehmen, selbst sein Pferd zu versorgen, oder sich wenigstens darum zu kümmern, daß es richtig geschieht. Ich spreche gewiß aus Erfahrung.'

Der junge Reiter wurde etwas verlegen, denn er fühlte aus den Worten des Wirtes einen leisen Vorwurf heraus, obwohl er nicht einseh, wie derselbe dazu kam, einen solchen auszusprechen.

Fortsetzung folgt.